Vierte Beilage zum Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

№ 358. Sonntag den 23. December 1888. 82. Jahrgang.

Neues aus Persien.

* Ueber die Eröffnung des persischen Flusses Karun für die allgemeine Schifffahrt geht der „Politischen Correspondenz" aus Teheran, Ende November, folgender beachtenswerther Bericht zu:

Die Erschließung des nächst Mohammera in den Persischen Golf mündenden Karun bildet einen auf englischer Seite schon seit Decennien gehegten und eifrig befürworteten Wunsch. Es ist aber ein bekanntes Axiom der russischen Politik, Allem, was den englischen Interessen auf diesem Schauplatze dienlich sein könnte, entgegen zu wirken, und dies erklärt es, weshalb die englischen Bemühungen lange erfolglos blieben. Die Schifffahrt auf dem Karun nebst dem Bewässerungssysteme von diesem Flusse her war von jeher die Lebensader jener Gegend, der alten Susiana. Seit dem 17. Jahrhundert verfiel gleichwohl die Bewässerung und mit ihr die Schifffahrt immer mehr, bis das einst gesegnete, fruchtbare Land zur Wüste ward. Vor zehn Jahren unternahm es der beim Schah als Leibarzt bedienstete Dr. Tholozan, die Oertlichkeiten zu studiren und ein französisches Consortium zu bilden, welches sich die Wiederherstellung des alten Bewässerungs-Systems und die Neubelebung der Fluß-Schifffahrt, dann in weiterer Folge die Wiederbevölkerung jener Gegend zur Aufgabe stellte. Nach vielen Mühen und Kosten erhielt die Gesellschaft die Concession; allein dieselbe wurde alsbald wieder gekündigt. Seither beschäftigte sich die persische Regierung selbst wiederholt mit dem Gegenstande, und schließlich entdeckten einige der Machthaber, daß dabei möglicherweise reicher Gewinn zu erzielen wäre. Nichtsdestoweniger wurde erst binnen der letzten Monate, vielleicht auch unter dem Einflusse gewisser Verstimmungen gegen Rußland, nach wiederholten Berathungen beschlossen, zunächst die Schifffahrt auf dem Karun nebst dem von demselben ausgehenden Bewässerungs-System wieder herzustellen und zu diesem Zwecke die berühmte Barrage nächst Ahwas zu reactiviren, in späterer Folge aber in Verbindung mit diesen Veranstaltungen einen Fahrweg vom Endpuncte der Schifffahrt, d. h. von Schuster aus, über Dißful-Khorremabad-Kum nach Teheran anzulegen. Zur Ausführung dieser Beschlüsse geschah indessen seither noch nichts, es sei denn die proclamirte Freiheit der Schifffahrt bis Ahwas.

Der Karun soll für größere Flußdampfer, wie dieselben schon seit geraumer Zeit den Tigris bis Bagdad hinauf zu befahren pflegen, von der Mündung bis zur Barrage nächst Ahwas, von dort aber bis Schuster nur mit kleineren Flußdampfern befahrbar sein. Zu beachten bleibt aber, daß die von englischer Seite diesfalls angestellten Probefahrten schon von langer Zeit her datiren und ein sich selbst überlassener Fluß unterliegt immer beträchtlichen Veränderungen. Die Barrage nächst Ahwas dürfte ziemlich zerstört und nur mit bedeutenden Mitteln herzustellen sein. Die am Flusse liegenden „Städte" Mohammera, Ahwas und Schuster sind nicht viel mehr als größere, ziemlich armselige Dörfer und die Uferlandschaften weit und breit, wie bereits zuvor erwähnt, zumeist Wüstenei. Was weiter den zu etablirenden Fahrweg von Schuster-Khorremabad-Sultanabad-Teheran anbelangt, dürfte ein Blick auf die Karte genügen, um zu erweisen, wie sehr er namentlich den Vortheil der größeren Kürze und Bequemlichkeit in Anspruch nehmen darf. Der bisher noch immer meist begangene Karawanenweg vom bisherigen Haupthandelsplatze Buschär am Persischen Golfe über Schiras-Ispahan nach Teheran ist fast doppelt, jener von Trapezunt-Erzerum-Täbris-Teheran aber nahezu dreithalbmal so lang. Alles in Allem könnte es also scheinen, daß die Linie Karun-Schuster-Teheran entsprechend etablirt auch für den Handel Frankreichs, Italiens, Oesterreich-Ungarns und eventuell selbst für den aus Odessa vortheilhaft sein könnte. Die Wasserstraße von Brindisi oder Triest über Suez-Aden-Mohammera-Schuster ist zwar etwa dreithalbmal so lang, wie jene von Triest oder Brindisi über Konstantinopel-Trapezunt, was aber beim Seetransporte weniger zu bedeuten hat und jedenfalls durch die Vortheile des viel kürzeren, bequemeren, sichereren und insbesondere auch wohlfeileren Landweges Schuster-Teheran reichlich aufgewogen würde.

Das wesentlichste Interesse an der freien Schifffahrt auf dem Karun, dann an der Etablirung der Linie Schuster-Teheran hätte allerdings England, allein in zweiter Linie auch Frankreich und der europäische Handel im Allgemeinen, selbst der russische würde hierbei profitiren, wozu allerdings mit Rücksicht auf Triest die Etablirung einer directen Schifffahrts-Verbindung von Aden aus bis Mohammera die Vorbedingung bildet. Ob und wie auch größere Seeschiffe in den Karun einzulaufen vermöchten, ist bisher nicht genau bekannt.

Landesculturrath.

† Dresden, 21. December. Vom Landesculturrath des Königreiches Sachsen ist vor längerer Zeit Herr Rechtsanwalt Opitz, Rittergutsbesitzer auf Treuen i. V., beauftragt worden, über den Entwurf des Bürgerlichen Gesetzbuches ein Gutachten vom Standpuncte des Landwirthschaftsrechtes aus an den Landesculturrath zu erstatten. Dieses Gutachten liegt nun in einer umfangreichen eingehenden Arbeit des genannten Sachverständigen vor und wird einen der wichtigsten Berathungsgegenstände der nächsten, im Januar stattfindenden Plenarsitzung des Landesculturrathes bilden. Es spricht sich im Wesentlichsten dahin aus, daß der beabsichtigte Vorbehalt der Ertheilung der für das bäuerliche Erbrecht (Anerbenrecht) erforderlichen Vorschriften für das Einführungsgesetz zweckentsprechend sei, daß bezüglich der Grunddienstbarkeiten die Aufnahme von besondern Bestimmungen über die wichtigsten und am häufigsten vorkommenden Grunddienstbarkeiten, insbesondere Wege- und Wasserleitungsdienstbarkeiten, wie solche im Preußischen und Bayerischen Landrecht enthalten sind, angezeigt erscheine, von der Einführung des Ingrossationszwanges bei Grunddienstbarkeiten aber Abstand genommen werden möchte. Weiter wünscht das Gutachten, daß bei der Begründung und Uebertragung von dinglichen Rechten an Grundstücken von dem Erfordernisse eines besondern Vertrages, welcher die ausdrückliche Einwilligung der Vertragschließenden in die Eintragung des betr. Rechtes im Grundbuche zum Gegenstand hat (dinglicher Vertrag), abgesehen und eine Ordnung getroffen werden möge, bei welcher die Erklärungen der Vertragschließenden vor dem Grundbuchamte als lediglich formaler Act aufgefaßt wird. Ein Bedürfniß zur Einführung neuer Verpfändungsformen bei Immobilien (Grundschuld, Briefhypothek und Eigenthümergrundschuld) erkennt das Gutachten vom Standpunct der Landwirthschaft aus nicht an, es befürchtet vielmehr, daß derartige Verpfändungsformen zur minder gewissenhaften Schuldenaufnahme bez. Vernachlässigung der Bewirthschaftung der verpfändeten Grundstücke führen werden. Die Regelung der Gewähr für Mängel beim Viehhandel sei nach dem Gesichtspuncte einzurichten, daß die Mängel eine Haftpflicht des Veräußerers nur dann begründen, wenn sie von diesem verschuldet oder bereits bei ihm zum Vorschein gekommen sind. Rücksichtlich des Pachtes für den Fall der Veräußerung des verpachteten Grundstückes wünscht das Gutachten insofern eine von dem Entwurfe abweichende Regelung, als der Grundsatz „Kauf bricht Miethe" nicht auf diejenigen Fälle Anwendung zu erleiden hat, bei denen der Erwerber von dem Bestehen des Pachtverhältnisses Kenntniß gehabt hat oder haben mußte, und daß bei dem Pachte von Grundstücken von der Einführung eines Zurückbehaltungsrechtes für den Pächter an den erpachteten Grundstücken Abstand zu nehmen sei.

Weihnachtsfeier im Pestalozzistift.

– Leipzig, 22. December. Wenn eine Anstalt nicht nur eine ehrenvolle Vergangenheit hinter sich hat, sondern auch eine Mission treibt, an welcher die ganze Menschheit theil nimmt, so ist es nicht zu verwundern, wenn man einer solchen Anstalt das lebhafteste Interesse, die innigste Theilnahme widmet. Deshalb sieht das hiesige Pestalozzistift bei allen festlichen Tagen eine Schaar treuer Freunde bei sich, die Leid und Freude mit ihm theilen. Auch zu der Weihnachtsfeier, die gestern Abend in dem mit dem reichen Christbaume und mit Guirlanden geschmückten Betsaal der Anstalt stattfand, hatten sich außer den Spitzen der königlichen und städtischen Behörden (so waren u. A. anwesend die Herren Schulräthe Dr. Hempel und Dr. Kühn, sowie die Herren Stadträthe Nagel und Walter) auch viele Eltern, Lehrer und Freunde des Instituts eingefunden. Als die Knaben, die alle einen günstigen Eindruck ihrem Aeußern nach (man sah nur frische und gesunde rothe Wangen) machten, sich im Saale aufgestellt hatten, eröffnete das Lied: „Vom Himmel hoch, da komm' ich her", welches aus den frischen jugendlichen Kehlen der Kinder erklang, die Feier. Herr Archidiakonus Dr. Suppe, der hochverdiente Anstaltsgeistliche, welcher seit 1863 ununterbrochen als geistlicher Inspector des Pestalozzistiftes die Weihnachtsansprache gehalten und den Confirmandenunterricht besorgt hat, also auf eine fünfundzwanzigjährige gesegnete Wirksamkeit an dem Rettungswerke zurückblickt, hielt hierauf die Festrede, welche also lautete:

Liebe Kinder! Ihr wisset, daß unser Heiland gern in Gleichnissen redete, besonders wenn er zu dem Volke sprach, von den höchsten Fragen des Lebens, von den Wahrheiten des ewigen Heiles, von der Natur und der Zukunft seines Reiches; das verstanden die Leute, und was ihnen in dieser faßlichen Form gesagt worden war, das behielten sie auch. Nun habe ich jetzt auch vor mir, ein kleines Volk, zu dem ich vom Weihnachtsfest reden soll, und weil ich auch gern zu euch verständlich und eindrucksvoll reden möchte, so frage ich mich: Wem soll ich das Weihnachtsfest vergleichen? Man könnte mir antworten: es ist aber dieses Fest mit gar nichts zu vergleichen; es ist ein unvergleichlich geheimnißvolles Fest, denn es weist mit seinem ersten Anfang in die Ewigkeit zurück, wo Gott Vater Rath pflog mit seinem Sohne und der Sohn am Ende der Berathung sprach: „Gott, Deinen Willen thue ich gern." Und Weihnachten ist ein unvergleichlich feierliches Fest, denn wo es gefeiert, und zwar recht gefeiert wird, da leuchtet das Heilige hindurch, und das eben macht es so feierlich. Wie feierlich war das erste Weihnachtsfest auf Bethlehems Fluren, als plötzlich die Klarheit des Herrn die Hirten umleuchtete und aus den Höhen des Himmels durch die stille Nacht laut und vernehmlich die Botschaft des Engels herniederklang: „Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren soll, denn euch ist heute der Heiland geboren", und als zuletzt die himmlischen Heerschaaren ihren Lobgesang anstimmten: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen." Und heute noch, wie feierlich ist ein Weihnachtsfest auch in der kleinsten Hütte, wenn die Kinder um den strahlenden Weihnachtsbaum stehen und ihr Weihnachtslied singen. Das Heilige leuchtet hindurch und in die Herzen hinein, und wenn zwischen Himmel und Erde, zwischen Zeit und Ewigkeit gleichsam ein Vorhang gezogen ist, so ist's den andächtigen Seelen bei der Weihnachtsfeier, als hörten sie den Vorhang rauschen und als müßten sie einander zurufen:

Gott ist gegenwärtig!
Lasset uns anbeten
Und in Ehrfurcht vor ihn treten.

Aber wenn wir uns fragen: wohin zielten die Gedanken Gottes, als er das Weihnachtsfest jenen Hirten von Bethlehem bereitete und wozu läßt er es uns alle Jahre aufs neue feiern, dann dürfen wir sagen, wenn wirs mit einem Gleichnisse ausdrücken wollen: Gott warf ein Liebesnetz aus nach der in Sünden verlorenen Welt, und er wirft es von seinem Himmel, so oft auf Erden Weihnachten gefeiert wird, immer aufs neue aus. So dürfen wir sagen, denn unser Heiland sagt selbst einmal: „Das Himmelreich ist gleich einem Netz, das ins Meer geworfen wird, damit man allerlei Gattung fängt."

Das Liebesnetz Gottes ist ein weites, geräumiges Netz, in welchem Platz ist für Millionen Menschenseelen; ja wenn's nach Gottes Willen ginge, so dürfte keine einzige Menschenseele darin fehlen. Und es ist ein festes dauerhaftes Netz. Die Netze eines Fischers oder Vogelstellers, die nützen sich mit der Zeit ab und müssen durch neue ersetzt werden. Aber das Liebesnetz Gottes nützt sich nicht ab. Der Heiland hat es ausgeworfen, da er umherging und predigte das Evangelium vom Reich, und nach ihm die Apostel, und als diese gestorben waren, ihre Schüler; dann sind wieder andere gekommen, und nun sind wir an der Reihe, die Prediger auf der Kanzel und die Lehrer in den Schulen, und nach uns werden wieder andere kommen, denn das Evangelium, die Weihnachtsbotschaft, muß zuvor, ehe der Herr wiederkommt zum Gericht, gepredigt werden unter allen Völkern der Erde.

Um aber, was das Beste an diesem Netze ist, zuletzt an dritter Stelle zu nennen, nun es ist eben ein Liebesnetz, das Gott zur Rettung der verlorenen Welt geflochten hat. Es ist damit umgekehrt, wie mit dem Netz, das der Fischer nach den Fischen im Meere auswirft und das der Vogelsteller für die Vögel in der Luft aufspannt, denn damit ists auf Tod und Verderben abgesehen; was sich in diesen Netzen gefangen hat, das kommt nicht lebend davon. Darum fahren auch die Fische, wenn sie merken, daß sie gefangen sind, ängstlich dahin und dorthin, ob sie nicht aus dem verderblichen Netz entkommen können, und die Vögel flattern schon im Fanggarn hin und her. Gottes Absicht aber, wenn er sein Netz nach den Menschenseelen auswerfen läßt, sind auf Gutes und Barmherzigkeit gerichtet; er hat Gedanken des Friedens und nicht des Leides.

Woran spürt man es nun, daß man sich wirklich im Liebes- und Gnadennetz Gottes drin befindet? Man hat das selig beglückende Gefühl, daß man sicher geborgen, gerettet ist für Zeit und Ewigkeit. Man kommt sich nicht mehr vor wie verloren da in der weiten, fremden Welt, nicht mehr vor wie ein Tropfen im Meer, wie ein Sandkorn, das der Wind verweht, sondern spricht mit Joseph: „Ich bin unter Gott." Und dieser Gott ist unser Vater in Christo; auch an uns hat er gedacht, als er das Liebesnetz auswarf, als er den Sohn sendete in die Welt; sein Auge behütet uns, seine Hand schirmt uns, er führt uns auf rechter Straße um seines Namens willen. Und wenn wir sterben, so werden wir nicht weggeworfen, auch von des Himmels Thür gewiesen, sondern aufgenommen und gesammelt zu denen, die oben bereits ewig gerettet sind. Und weil wir ein solches Vertrauen auf Gott besitzen und eine solche Hoffnung zu Gott haben, darum verhalten wir uns so, wie Gott es haben will, wie wir's am Vorbilde unseres Heilandes sehen können; wir bestreben uns, „ein gutes Gewissen zu haben und befleißigen uns guten Wandel zu führen bei allen."

Liebe Kinder, wir haben zu euch die gute Zuversicht, daß zu jedem Satze, den ich jetzt gesagt habe, eine Stimme in euren Herzen geantwortet hat: ja, so ist's. Wir vertrauen, daß ihr von euch fühlet und euch dessen von Herzen freut: ich bin im Netz, ich bin erlöst, ich bin ein Kind Gottes. Wisset ihr auch, seit wann ihr schon im Netze seid? Seit dem Tage eurer heiligen Taufe. Wenn wir nun gleichwohl alle Jahre wieder Weihnachten feiern und Gott da immer wieder sein Liebesnetz auswirft, so hat das seinen guten Grund. Die sich aus dem Netze verloren haben, die sollen sich besinnen und reumüthig wieder in das Netz zurückkehren; die aber schon drin sind, die sollen aufs neue bedenken, welch eine große Liebe der heilige Gott der sündigen Welt mit der Sendung seines eingeborenen Sohnes erwiesen hat. Er war ja der schwer Gekränkte, der tief Beleidigte, und doch hat er die Hand freiwillig zum Frieden geboten, ja er hat, damit Friede werde und weil nur so Friede werden konnte, selbst seines eingeborenen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für uns alle dahingegeben.

Ich sagte eben, man könne sich aus dem bergenden Liebesnetze wieder verlieren. Freilich kann man das. Aus dem Netze des Fischers, aus dem Garn des Jägers giebt es so leicht kein Entrinnen; was gefangen ist, das bleibe gefangen. Im Reiche Gottes ist es anders; es wird Niemand zur Seligkeit gezwungen. Paulus schreibt von einem gewissen Demas, daß er ihn verlassen und diese Welt liebgewonnen habe. Seht, der war nicht im Netze der Gnade geblieben, nachdem er durch die Predigt des Apostels sich für dieselbe hatte gewinnen lassen. Und wer mag sie zählen die Demasse alle in unserer Zeit, die ihre Taufe vergessen, ihr Confirmationsgelübde gebrochen haben und nun sich tummeln im Meere der Welt und wunder welche herrliche Freiheit zu haben glauben, wenn sie die Lust der Welt in vollen Zügen genießen.

Wie schade wäre es, liebe Kinder, wenn auch nur eins von euch ihrem Beispiele folgen wollte. An Verlockungen dazu wird es freilich nicht fehlen. Denn neben dem Liebes- und Gnadennetze Gottes, wie es die Prediger in den Kirchen, die Lehrer in den Schulen auswerfen, werden in der großen Welt noch ganz andere Netze ausgeworfen. Wenn uns Gott hierfür einmal für eine Stunde die Augen aufthun wollte, daß wir sie alle auf einmal sehen könnten, die im Trüben fischen, was würden wir da zu sehen bekommen, wie viel Fischer und Vogelsteller, die aber alle für sich arbeiten, für ihren Vortheil, für ihren Gewinn, die fleißig am Ufer sitzen oder am Vogelherde und mit allerlei Listen und Ränken arglose Menschen in ihr Netz zu fangen suchen, die das Böse, das sie ausführen wollen, nicht allein zu Stande bringen können und darum Helfershelfer suchen, ja die aus reiner Lust am Bösen unverdorbene Seelen in das Netz der Sünde zu fangen suchen. Ja, liebe Kinder, es giebt viel Verführer in der Welt, und am liebsten machen sie sich heran an die unerfahrene, unbefestigte Jugend, an die unreifen Knaben von 16, 17 Jahren, denen es schmeichelt, wenn sie in die Kreise der Erwachsenen gezogen und selbst als solche behandelt werden. Sie werden sich auch an euch heranmachen, werden euch um euren Glauben betrügen und euch ihren Unglauben aufschwatzen wollen, werden euch zum Lügen, Betrügen und zu noch Schlimmerem verführen wollen, werden euch zu ihren Zechgelagen heranziehen wollen, wo der letzte Rest von Scham und Pietät in den jungen Herzen durch freche, zuchtlose Reden erstickt wird; man wird euch anwerben wollen, in die Reihen jener bethörten Menschen mit einzutreten, die auf den Wink und Befehl der Oberen, der Führer zu jeder Schandthat bereit sind und sich dann oft für ihr ganzes Leben unglücklich machen.

Liebe Kinder, ihr wisset, wie es in den Sprüchen Salomo's heißt: „Wenn dich die bösen Buben locken, so folge ihnen nicht". Wenn sie ihre Netze nach dir auswerfen, so laß dich nicht darein fangen. Denn bist du einmal gefangen, so kommst du so leicht nicht wieder los. Es sind geschickte Fischer und Vogelsteller, die ihre Netze eng und fest zu machen verstehen. Wenn dann in einem Gefangenen Reue und Schamgefühl aufgewacht ist, wenn es ihm unerträglich vorkommt, daß er mit Menschen, die erst so verlockend zu reden wußten, so unschuldig thaten, ja für eine große und heilige Sache zu kämpfen schienen, die er aber nun in ihrer ganzen Verworfenheit kennen gelernt hat, wie durch eine eiserne Kette zusammengeschmiedet sein soll, und er nun alle Anstrengungen macht, sich aus dem Netze wieder zu befreien, so muß er sich oft zu seinem tiefen Schmerze überzeugen, daß es unmöglich ist, das Netz hält ihn fest.

Wollt ihr euch darum vor Schaden bewahren, vor Brandmalen im Gewissen, vor unwürdiger Menschenknechtschaft, vor zeitlichem und ewigem Verderben, so höret guten Rath. Hütet euch vor allem Uebermuth, vor dem hochmüthigen Selbstvertrauen, wo es heißt: mich sollen sie nicht fangen; mögen die klugen Fischer es noch so klug anlegen und mögen die Vogelsteller ihre lockendsten Lockchen pfeifen, nur die Gimpel lassen sich locken, ich fliege gewiß nicht in ihr Garn. So haben schon Viele gesprochen, und ehe sie sichs versahen, saßen sie doch im Garn. Hütet euch auch vor dem Vorwitz, welcher spricht: ansehen kann man sich doch wohl die Sache einmal; das Ansehen ist nur der erste Schritt zum gewissen Mitmachen.

Nein, tritt nicht neugierig hinzu, sondern bleib vorsichtig davon. Und bedenk, um was sichs handelt: nicht blos um dein ungehindertes zeitliches Fortkommen, sondern um dein ewiges Seelenheil, daß dir das nicht genommen wird. Und darum giebt es kein besseres Mittel, sich vor jenen schlimmen Netzen zu bewahren, als daß man sich immer tiefer und fester in Gottes Liebesnetz gehen läßt. Haltet euch zu solchen, von welchen ihr wisset, daß es wahre Christen sind. Haltet euch recht treu zu Gottes Haus, zu Gottes Wort, zu Gottes Tisch. Haltet an der Wachsamkeit,

Wach und sieh,
Daß dich nie
Falsche Brüder fällen,
Die die Netze stellen.

Haltet an am Gebet, an dem Gebet:

Wenn uns die Welt viel Netze stellt,
Gieb Kraft, sie zu vernichten,
So wird in Noth, ja selbst im Tod
Uns deine Kraft aufrichten.

Haltet fest am Glauben; der Apostel sagt: „Du stehest durch den Glauben; sei nicht stolz, sondern fürchte dich."

Und so oft das Weihnachtsfest wiederkommt und ihr es mitfeiern könnt, dann freut euch, wenn Gottes Geist euch das Zeugniß giebt, daß ihr Gottes Kinder seid und Gottes Liebesnetz euch noch umschließe, und dann feiert das schöne Fest so recht dankbar, so recht herzensfroh mit und lasset euch durch solche Feier noch näher an Gottes Vaterherz ziehen, noch fester an Gottes Gebote binden. Amen.

Besiegelt wurde diese die Kinderherzen tief berührende Rede mit dem Liede: „Stille Nacht, heilige Nacht!" Und nun folgten eine ganze Reihe von Gesängen (die wie immer sehr rein und exact ausfielen) und Declamationen, welche die Kinder fließend und mit gutem natürlichen Ausdruck vortrugen, und welche so recht auf die Erhebung und Veredelung der Kinderherzen berechnet waren. Schließlich ergriff Herr Director Demuth das Wort und hielt eine kurze Ansprache an seine Zöglinge. Er sprach zuerst innigen, herzlichen Dank aus für alle Theilnahme und Förderung, die man der Anstalt erweise, und wies dann die Kinder hin auf die Gaben und Geschenke, welche unter den Christbäumen für sie bereit lägen und von der Liebe zeugten, die nimmer aufhöre. Auch die Liebe der um die Zöglinge besorgten Eltern habe nicht aufgehört und es sei nun die Pflicht der Kinder, das wahr zu machen, was die Eltern wünschen. So seid denn — so ungefähr schloß der Redner — fröhlich und guten Muthes und laßt euch aber auch die Freude zur Mahnung gereichen, mit den Händen Gutes zu schaffen und für die empfangene Liebe zu danken.

Nach Schluß der erhebenden Feier fanden noch Exercierübungen statt, die munter und präcis vor sich gingen und mit dem Gesang der „Wacht am Rhein" schlossen. Die ausgestellten Arbeiten der Zöglinge legten auch diesmal Zeugniß von Fleiß und Sorgfalt, von Sauberkeit und mühevoller Arbeit ab.

Wir fügen diesem unseren Bericht nun noch die folgenden Notizen über das Pestalozzistift hinzu. Im Laufe des vergangenen Jahres wurden 40 Knaben in der Anstalt erzogen. Die Entlassenen sind dem in ihnen gelegten guten Grunde treu geblieben und haben sich im Allgemeinen recht gut geführt. Der Gesundheitszustand, über den mit dem Director auch der Anstaltsarzt Dr. v. Zimmermann wacht, war das ganze Jahr sehr günstig, es kam kein Krankheits- und kein Todesfall vor. Da das Armenamt diejenigen Kinder, welche hochgradig sittlich gefährdet sind und polizeilich bestraft werden mußten, nicht mehr in das Pestalozzistift, sondern in die betreffende Landesanstalt sendet, so wird das Stift entlastet und kann jetzt auch den Gesuchen, die schon früher aus mittleren und besseren Kreisen eingingen, besser nachkommen, und so sind jetzt größtentheils Söhne von Beamten, Geschäftsleuten rc. in der Anstalt. Dieselbe unterstützt aber auch minderbemittelte Leipziger Eltern nach Kräften (wie z. B. Wittwen, Handwerker, niedergestellte Beamte rc.), welche außerordentlich dankbar sind und ihre Wohlthäter segnen, die das Stift durch Legate u. A. unterstützen. In erster Linie werden Kinder Leipziger Eltern aufgenommen; dann aber auch, so weit der Raum es gestattet, Zöglinge von auswärts. Gegenwärtig sind eine Anzahl Kinder aus verschiedenen Gegenden Deutschlands in der Anstalt und zwar besuchten dieselben vorher höhere Schulen. Wer sich über das Leben und Treiben dieser segensreichen Anstalt, die sich der günstigsten Erfolge erfreut, und äußerst selten resultatlos arbeitet, näher unterrichten will, dem ist der Besuch derselben täglich, außer Sonnabends, gern gestattet. Der sehr verdiente und sich aufopfernde Leiter Herr Dir. Demuth ist zu jeder Auskunft in liebenswürdiger Weise bereit. Möge dies menschenfreundliche Stift auch ferner gedeihen und von reichem Segen des Himmels begleitet sein!

Del Vecchio's Kunstausstellung.

Nach längerer Pause hat wieder einmal der Meister in der Landschaft, Prof. Carl Hummel, eine größere fesselnde Arbeit ausgestellt, ein corsisches Motiv, und zwar ein Blick auf die gewaltige centrale Bergmasse dieser Insel, den „Monte Rotondo" von Corte aus. Der in warmen Tönen kräftig gehaltene Vordergrund ist durch eine tiefe Thalschlucht von dem im Hintergrunde sich erhebenden gewaltigen Bergmassiv getrennt. Auf dem mit wunderbarer Leuchtkraft gemalten Himmel schwimmt weißes Gewölk. Ein reizendes Sittenbildchen ist Fritz Steinmetz' „Liebesantrag". Den Mittelpunct bildet ein werbendes Liebespaar in malerisch geschickt verwertheter Directoiretracht auf feingestimmtem Zimmerhintergrunde. Die Figürchen sind auch trefflich beseelt. Die feurige Dringlichkeit des Bewerbers und das halbverschämte Zögern der jungen Dame sind köstlich ausgedrückt. Ein Landschaftsbild von wundervoller Wirkung ist Carl Heyn's „Schierngruppe". In der Schilderung dieser saftigen Vordergründe, dieser mit blauwogenden Nebelmassen und Duft erfüllten Thäler und der dahinter aus dem Thalschatten in die magische Beleuchtung des Abendlichtes kühn emporsteigenden Gebirgsstöcke ist Carl Heyn ja bekanntlich Meister. Ein reizendes Hochgebirgsbild ist auch Josef Schoyerer's „oberer Königssee". Der Felskessel, in welchem der prächtige blaue Seespiegel eingebettet ist, liegt rechts im tiefen Schatten, während über die links gelegenen Wände sich breites Sonnenlicht ergießt. Ueber dem duftigen Hintergrunde wölbt sich ein blauer Himmel mit leichtem weißen Gewölk empor.

Am Eingange zum dritten Saale begegnet man zwei hübschen Blumenstücken, lieblichen, Maigedanken erweckenden „Frühlingsblumen" von L. Pabst und prachtvollen mit feiner Naturbelauschung gemalten „Rosen" von Elly Hülle in Leipzig.

Im dritten Saale, den Fenstern gegenüber, hängt eine malerisch bedeutende große Figurencomposition „Eva an der Leiche Abel's" von Hermann Buschbeck in Paris. Der Maler hat eine Strandscenerie gewählt. Vorn an der zwischen Steinblöcken liegenden Leiche Abel's kniet rechts zu Füßen Eva, die Hände jammervoll nach oben streckend. Linker Hand an seinem etwas höher gelegenen Opferaltar mit dem nach abwärts qualmenden Opferrauche steht in verstörter Stimmung, die Keule noch in der Rechten, Kain. Beide Männer sind schwarzhaarig und schwarzbärtig. Eva hat langes dunkelbraunes Haar. Die Akte der Figuren sind gut, der seelische Ausdruck wohlgelungen. Die Farbenstimmung entsprechend trübe, die durch die Wolkendecke fast im Schatten gehaltenen Gestalten haben von hinten durch das Licht des wolkenfreien Horizontes Randbeleuchtung.

Ein paar an derselben Wand hängende Thierstücke von Adolf Thelius „junger Stier" und „deutsche Schafe in Pommern" zeugen von trefflichem Können auf diesem Gebiete. Gustav Mitchell's im letzten Zimmer hängende „junge Katzen" sind wie gewöhnlich bei diesem Katzenmaler treffliche liebenswürdige Geschöpfchen. Gegenüber denselben hängt ein großes sogenanntes „historisches Stillleben" von A. Gerhardt. Harnische, Helme, Pallasche, Handschuhe, Ordenskreuze in guter Ausführung des Einzelnen und mit effectvollem Farben- und Lichtaufbau gemalt. Ein allerliebstes Bildchen ist an der Kleinwand die von Carl Rohde gemalte „erste Begegnung" zwischen zwei soeben den Eiern entschlüpfende Küchlein.

Adolf Weiske.

Gerichtsverhandlungen.

Königliches Landgericht.

I. Der Bäckergeselle Ernst Friedrich Plützner aus Kessel war des schweren Diebstahls angeklagt. Nachdem Plützner von einem Bäckermeister in Lindenau, bei welchem er in Arbeit gestanden, entlassen worden war, hatte er sich eines Tages heimlich in das Grundstück seines früheren Arbeitgebers eingeschlichen und aus der Gesellenkammer Kleidungsstücke von Collegen gestohlen, den Diebstahl aber unter erschwerenden Umständen verübt. Mit Rücksicht auf seine bisherige Unbescholtenheit wurden dem Angeklagten Milderungsgründe zugebilligt und derselbe zu 6 Monaten Gefängnißstrafe verurtheilt.

II. Einem Töpfer, welcher in einem Neubau im südwestlichen Stadttheile beschäftigt war, hatte ein Dieb seine Arbeitssachen entwendet. Der Bestohlene betraf bald nach dem Verlust den wegen Diebstahls bereits vorbestraften Handarbeiter Karl Gustav Kittler von hier, welcher die Hose des Bestohlenen angezogen hatte. Der Töpfer veranlaßte einen Schutzmann zur Arretur Kittler's. Derselbe bestritt jedoch den Diebstahl und behauptete, die Hose auf einer hiesigen Herberge von einem Unbekannten für 40 ₰ käuflich erworben zu haben. Da dem Angeklagten das Gegentheil nicht nachzuweisen war, so sah sich das Gericht nicht in der Lage, zu einer Verurtheilung Kittler's zu gelangen, sprach denselben vielmehr von der erhobenen Anklage frei.

III. Gelegentlich des letzten Taucha'er Jahrmarktes traf der Dienstknecht Franz Theodor Müller aus Merkwitz eine Magd, mit der er auf dem Jahrmarkte herumtrollte, sodann mit dem Mädchen in den Gasthof zur „Stadt Dresden" ging, woselbst Tanzmusik stattfand. Während nun das Mädchen mit einem Anderen tanzte, eignete sich der galante Begleiter das in einem Korbe verwahrte Geldtäschchen des Mädchens nebst 3 ℳ 70 ₰ Baarschaft an und drückte sich darauf. Müller, welcher bereits Vorbestrafungen erlitten hat, dem aber in Rücksicht auf das geringe Object mildernde Umstände zugebilligt wurden, erhielt wegen Diebstahls 5 Monate Gefängnißstrafe zuerkannt.

Der Gerichtshof bestand aus den Herren Landgerichts-Director Bollert (Präsid.), Landgerichts-Räthen Bieler, Barth, v. Sommerlatt und Assessor Wolfmann; die Anklage führte Herr Staatsanwalt Meißner.

V. Strafkammer.

Im benachbarten Mockau arbeiteten während der Erntezeit auf den dortigen Gutshöfen viele polnische Arbeiter und Arbeiterinnen. Da die meisten von ihnen der deutschen Sprache gar nicht oder nur schwer mächtig waren, so bildete sich zwischen den Landsleuten ein sehr freundschaftliches Verhältniß heraus, d. h. sie hielten unter sich fest zusammen. Daß Landsmann und Landsmännin sehr innig wurden, war die nothgedrungene Folge dieses Schutz- und Trutzbündnisses, aber Eins paßte den Gutsbesitzern nicht, das war die allzu große Intimität; nämlich die Polen statteten den Polinnen öfters nächtliche Besuche ab und wählten dabei Schleichwege über Hecken und Zäune, denn durchs Thor durften sie natürlich nicht herein. Besonders beim Gutsbesitzer K. trieben es bezgl. die Polen etwas zu bunt und K. hatte deshalb den Schutzmann N. gebeten, doch bei passender Gelegenheit einmal „reine Wirthschaft zu machen." Dies gelang N. kurz darnach auch, nämlich er erwischte einen der Polen, deren er vier in flagranti ertappt hatte, während die anderen drei ihre werthe Person durch Ausreißen in Sicherheit brachten. N. transportirte den Ergriffenen nach dem Gemeindeamt, doch der Pole war an jenem Abend schlecht gelaunt und widersetzte sich der Arretur. Mit Unterstützung des Nachtwächters und eines Arbeiters wurde jedoch der Arrestant weiter befördert; es ging dies nicht ohne Skandal ab, was um so störender wirkte, als es gegen 11 Uhr Abends war. Dicht bei der Stange'schen Restauration warf sich der Arrestant wiederum zu Boden und durch den Lärm angelockt, kam der Gastwirth Stange mit einer Laterne heraus, um nachzusehen, was es gäbe. Als er die Ursache der Arretur erfahren, schob er den Schutzmann zur Seite und sagte dabei zu ihm: „Ach, lassen Sie doch den armen Kerl laufen, wer wird denn so 'nen Polacken einstecken!" Der Schutzmann wurde heftig und es kam zu einer erregten Scene. Endlich wurde aber der Pole hinter Schloß und Riegel gebracht und Stange am nächsten Tage vom Schutzmann N. wegen seiner Einmischung angezeigt. Er wurde jedoch vom Schöffengericht Taucha von der Anklage der Gefangenenbefreiung freigesprochen. Gegen diese Freisprechung legte die königliche Staatsanwaltschaft Berufung ein und es verhandelte nun das hiesige königliche Landgericht über den Fall. Die Beweisaufnahme ergab den Sachverhalt, wie wir ihn oben bereits schilderten, und das Gericht hatte zu entscheiden, ob in Stange's Einmischung thatsächlich eine „Gefangenenbefreiung" erblickt werden könne. Stange ist früher Gemeindevorstand in Mockau gewesen und jetzt noch Gemeinderathsmitglied. Er behauptete nun, daß er nach einer Bestimmung der königlichen Amtshauptmannschaft als Gemeinderathsmitglied berechtigt sei, in der qu. Weise zu interveniren, bez. daß ihm der Schutzmann bis zu einer gewissen Grenze Gehorsam zu leisten habe. Er berief sich hierzu auf ein von der königlichen Amtshauptmannschaft angeblich erlassenes Statut über die Pflichten des Gemeinde-Schutzmanns gegenüber dem Gemeinderath. Indessen ergab die Erörterung dieser Behauptung, daß der Schutzmann wohl dem Gemeinderath zu gehorchen habe, nicht aber den Anordnungen eines einzelnen Gemeinderathsmitgliedes sich fügen müsse. Danach stellte sich die Einmischung Stange's als eine vollständig unberechtigte dar und das Gericht schloß sich denn auch dem Antrag der königlichen Staatsanwaltschaft an, indem es Stange wegen Gefangenenbefreiung zu 3 Tagen Gefängniß kostenpflichtig verurtheilte.

I. Der Wildprethändler K. in Sellerhausen lernte dieser Tage zu seinem Schaden einsehen, daß man in vielen Fällen das Herz nicht auf der Zunge haben darf. Er fuhr vor einiger Zeit vom Leipziger Wochenmarkt heim, als ihn in Sellerhausen der Wachtmeister W. begegnete und ihn ersuchte, die fällige Gewerbesteuer im Betrage von 12 Pfennigen zu entrichten, da es sich gerade so treffe. Wenn die Mahnung des Wachtmeisters auf offener Straße vielleicht nicht correct war, so beantwortete K. dieselbe aber in geradezu unqualificirter Weise. Er belegte den Beamten mit allen möglichen Schimpfworten und nannte ihn unter Anderem „den Laufburschen der Gemeinde, der die Steuern in seiner (K.'s) Wohnung abholen könne." Natürlich kam K. wegen Beleidigung unter Anklage und das Gericht dictirte ihm für seine Grobheit 35 Mark Geldstrafe, event. 7 Tage Gefängniß zu.

II. Eines schweren Delicts, der Gefährdung eines Eisenbahntransportes, waren vier Schulknaben im Alter von 12 bis 13 Jahren angeklagt; allerdings klärte sich die Sache im Gange der Beweisaufnahme als verhältnißmäßig harmlos auf, wenn auch nicht zu verkennen ist, daß ein solcher Bubenstreich unter Umständen bedenkliche Folgen haben kann. Die vier Jungen hatten im September d. J. an der Weiche, welche den Schienenweg beim Uebergang vom Dresdner Bahnhof nach dem dicht am Bahnhof gelegenen Posten II regulirt, herumgespielt, und zwar die Kugel der Weiche nach oben gestellt, so daß die Schienenlage in der Weise verändert wurde, daß ein passirender Eisenbahnwagen entgleisen konnte. Bahnbeamte bemerkten und [illegible] jedoch noch rechtzeitig und die Bengel wurden verfolgt. Drei entwischten, Einer aber wurde gefaßt und später gelang es, auch die drei Anderen zu ermitteln. Nach Lage der Sache sah der Gerichtshof als erwiesen an, daß die Angeklagten die zur Erkenntniß der Strafbarkeit ihrer Handlungsweise erforderliche Einsicht nicht besessen und ließ es bei einem Verweise bewenden.

SLUB
Wir führen Wissen.